**Zeitschrift:** Die Sammlung / Schweizerisches Nationalmuseum = Les collections / Musée national suisse = Le collezioni / Museo nazionale svizzero

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** - (2023)

**Artikel:** Gesellenbriefe für den Gärtner Martin Leontius Schüepp

**Autor:** Jurt, Anna / Ruoss, Mylène

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1050102

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Grafik und Fotografie.
# Arts graphiques et photographie.
# Arti grafiche e fotografia.

## Gesellenbriefe für den Gärtner Martin Leontius Schüepp

An einer Zürcher Auktion konnte das Schweizerische Nationalmuseum im Juni 2020 vier Gesellenbriefe für Martin Leontius Schüepp (1758–1828) von Zufikon bei Bremgarten AG erwerben.[1] Drei der vier Pergamente (Abb. 1) waren fein säuberlich zusammengefaltet, möglichst handlich für die Aufbewahrung und für die Reise von einem Lehrmeister zum nächsten. Nie mehr verwendet, Jahrzehnte in derselben Faltung verharrend, hat das Pergament die ihm gegebene Form angenommen. Es liess sich wenig anheben und nur auf die Gefahr einer mechanischen Beschädigung hin auffalten. Einzig ein Gesellenbrief (LM 180185.3, Abb. 7 und 8) war im aufgefalteten Zustand angekauft worden. Zudem waren bei diesem Dokument das reich verzierte Seidenband und das dazugehörige angehängte Lacksiegel inklusive der Kapsel aus Bein vorhanden. Bei allen anderen fehlten Seidenband, Siegel und Kapsel. Es ging bei der Bearbeitung der Objekte darum, die Pergamente so zu behandeln, dass sie wieder lesbar sind, offen studiert und allenfalls präsentiert werden können. Bei Pergament handelt es sich um nicht gegerbte, spanngetrocknete Haut. Das Pergament kann flexibel oder sperrig sein, je nach Qualität und Zustand. Wird es in eine Form gebracht, braucht es eine gewisse Zeit, um diese anzunehmen. Bleibt es lange in ein und derselben Form, kann es zu einer permanenten Deformation kommen. Im Falle der drei zusammengefalteten Gesellenbriefe ist die mehrfache Faltung des Pergaments so fest und starr, dass man die Faltung zwar anheben kann, das Pergament aber sofort wieder in die Form zurückspringt. Um diese Deformation teilweise oder ganz rückgängig zu machen, kann versucht werden, das Pergament zu feuchten, um die Faltung im feuchten Zustand sukzessive zu öffnen. Da Pergament hygroskopisch ist, muss es nach der Befeuchtung und dem Öffnen in seiner neuen Form langsam und gleichmässig getrocknet und gleichzeitig mittels Gewichts über einige Monate plan gelegt werden. So können allfällig auftretende Spannungen im Pergament umgangen werden. Die Gesellenbriefe wurden in einem ersten Schritt, soweit es die Faltung zuliess, trocken gereinigt. Hierfür wurde mit einem Pinsel mit festen Borsten und mit einem Naturkautschuk-Schwamm gearbeitet. Mit dem Pinsel war es möglich, in die Faltung hineinzufahren, um lose aufliegenden Schmutz zu entfernen. Jeder der drei Gesellenbriefe wurde einzeln im Zedernholzkasten[2] befeuchtet, um ihn im flexiblen Zustand zu entfalten. Dabei wurde die relative Feuchtigkeit von 45 Prozent langsam hochgefahren und zwischen 80 und 90 Prozent gehalten. Die Befeuchtungsdauer betrug je nachdem vier bis sieben Stunden. Nach etwa zwei Stunden wurde die Abdeckung des Zedernholzkastens minimal geöffnet, um die beiden vertikalen Faltungen vorsichtig zu öffnen (Abb. 2). Nach weiteren ein bis zwei Stunden konnte die horizontale Faltung geöffnet werden (Abb. 3). Nach den gesamthaft vier bis sieben Stunden hatte sich das Pergament so weit entspannt, dass es umgedreht werden konnte und mit der Schriftseite nach oben offen dalag, ohne dass es in die Faltung zurücksprang. Die Schrift und die Federzeichnungen der Gesellenbriefe waren während der Feuchtebehandlung zu keiner Zeit gefährdet, da ein Auslaufen der Tinten und Farbmittel beim Befeuchten mit Wasser in der Dampfphase ausgeschlossen werden konnte.

---

1 Ein besonderer Dank geht an die folgenden Personen für deren Unterstützung beim Ankauf und der wissenschaftlichen Erschliessung der Gesellenbriefe: Helen Bieler, Katholisches Pfarramt Bremgarten, Laura Bitterli M. A., Zürich, Peter Enz, Egg, Jürg A. Meier, Zürich, Dr. Felix Müller, Kantonsbibliothek Aarau, PD Dr. Urte Stobbe, Universität Siegen.

2 Der Zedernholzkasten ist ein speziell in der Pergament- und Papierrestaurierung verwendetes Gerät, um Material gleichmässig und konstant zu befeuchten. Hierfür wird ein Zedernholzrahmen mehrmals innen und aussen mit Wasser eingesprüht. Das Objekt liegt auf einem Gitter im Rahmen, und dieser wird mit einer Scheibe geschlossen. Das Zedernholz gibt die Feuchtigkeit gleichmässig ab, das Objekt wird schonend und langsam befeuchtet.

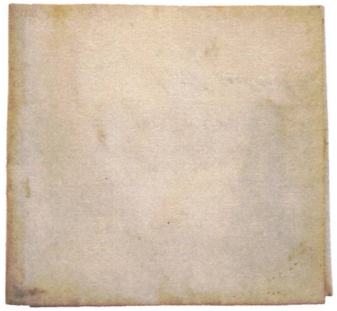

Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

**Abb. 1–3** Feuchtebehandlung und Auffaltung des Gesellenbriefs aus Strassburg. SNM, LM 180185.2.

**Abb. 4** Gesellenbrief für Martin Leontius Schüepp, unterzeichnet von Joseph Backhold, Strassburg, 21. Mai 1780. SNM, LM 180185.2.

Das Pergament konnte nach der Feuchtebehandlung aus dem Zedernholzkasten genommen werden und wurde möglichst zeitnah zwischen PE-Vlies und Löschpapier gelegt, um dann mit einem Brett beschwert zu werden. Der Aufbau des Trockungsstapels war folgendermassen: Pergament, jeweils oben und unten PE-Vlies, weiches Löschpapier, festes Löschpapier, Bretter. Beschwert wurde mit 16 kg/0,25 m². Nach einer Stunde wurden sämtliche Löschpapiere ausgewechselt, um die erste Feuchtigkeit abzutransportieren. Ein nächster Löschpapierwechsel fand nach 18 Stunden, der letzte Wechsel nach 72 Stunden statt. Danach blieb das Pergament für drei Monate in diesem Aufbau beschwert liegen. Nach dem Trocknen unter Gewicht waren die Gesellenbriefe so weit plan, dass sie verpackt werden konnten. Die Faltspuren sind auch nach der Behandlung zu sehen (Abb. 4). Diese können wichtig für die Interpretation der Gesellenbriefe sein und sind bewusst erhalten geblieben.

Die vier zeitlich aufeinanderfolgend errichteten Gesellenbriefe entstanden zwischen 1775 und 1782 und wurden von vier verschiedenen Lehrmeistern ausgestellt. Sie dokumentieren die Ausbildungsjahre, welche Schüepp zuerst im Kloster Muri zwischen dem 1. Mai 1775 und dem 2. Mai 1778 absolviert hatte, und die daran anschliessenden knapp vier Wanderjahre mit Aufenthalten an drei verschiedenen Orten im Ausland. Obwohl im 18. Jahrhundert für die Handwerkskundschaften in der Regel vorgedruckte Formulare mit Stadtansichten verwendet wurden,[3] welche der Lehrmeister nur handschriftlich zu ergänzen brauchte, handelt es sich bei den vier Gesellenbriefen um kostbare Einzelanfertigungen mit feinen Federzeichnungen auf Pergament. Der angehende Gärtner erhielt solche Zeugnisse, da für die wenigen Lehrlinge seiner Zunft keine Druckvorlagen existierten.

3 KLAUS STOPP, *Die Handwerkskundschaften der Schweiz, Arbeitsattestate wandernder Gesellen*, Weissenhorn 1979.

Abb. 5

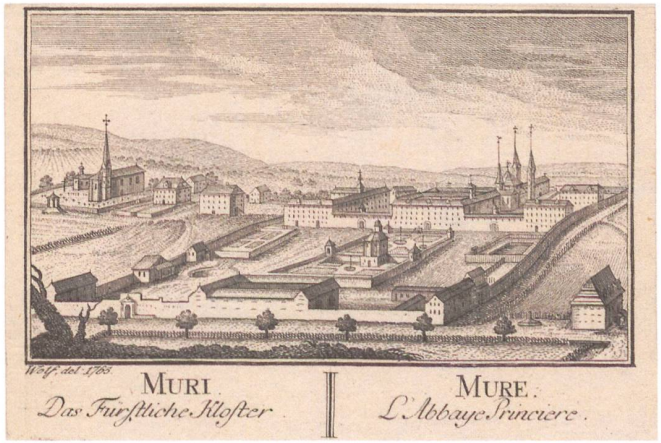


Abb. 6

**Abb. 5** Gesellenbrief für Martin Leontius Schüepp, unterzeichnet von Franz Joseph Schwarzkopf, Kloster Muri, 2. Mai 1778. SNM, LM 180185.1.

**Abb. 6** David Herrliberger, «Muri, Das Fürstliche Kloster». Ansicht des Klosters Muri mit dem ummauerten Abtgarten im Vordergrund, in: Neue und vollständige Topographie der Eydgenossschaft, gedruckt bei Johann Kaspar Ziegler [1770]. Zentralbibliothek Zürich, STF XVIII, 114, https://doi.org/10.3931/e-rara-48176/ Public Domain Mark.

Abb. 7

Abb. 8

**Abb. 7** Gesellenbrief für Martin Leontius Schüepp, unterzeichnet von Johann Ludwig Adolph Kleber, Stuttgart, 2. April 1781. SNM, LM 180185.3.

**Abb. 8** Detail mit dem Lacksiegel in der Beinkapsel. SNM, LM 180185.3.

**Abb. 9** Gesellenbrief für Martin Leontius Schüepp, unterzeichnet von Franz Simon Häiller, Nymphenburg, 13. Januar 1782. SNM, LM 180185.4.

Unter Gerold II. Meyer (1727–1810), von 1776 bis 1803 Fürstabt, danach bis 1810 Abt des Klosters Muri, wirkte der zu «dieser Zeit bestellte Hoffgärtner» Franz Joseph Schwarzkopf im Kloster. Am 2. Mai 1778 bescheinigte er dem «Ehr- und tugendtsammen» Schüepp die Ausbildung in der «Gärtnereykunst» (Abb. 5). Schwarzkopf stellt dem Absolventen das Zeugnis auf dessen Wunsch hin aus und nennt seinen Schützling darin liebevoll bei den Vornamen «Martin Leonti». Der Meister zeigt sich gewiss, dass Schüepp mit der Urkunde bei der Suche nach neuen Anstellungen Erfolg haben werde, und gibt ihm eine hervorragende Empfehlung ab. Über dem Attest stehen das Wappen und der Name des Abtes. Sie nehmen beinahe die Hälfte der Dokumentenhöhe ein. Dessen ungeachtet hat nicht der Abt, sondern der «lust- und zier Gärtner» Schwarzkopf das Zeugnis unterzeichnet und sein Siegel in einer angehängten Kapsel beigefügt (beide sind verloren gegangen). Urheber der Schrift war wohl eine professionelle Hand in der Schreibstube des Klosters Muri. Zur Person von Schwarzkopf sind kaum Angaben überliefert.[4]

Innerhalb der Klostermauern besassen die Benediktinermönche in Muri verschiedene Gärten, die von unterschiedlichen Angestellten gepflegt wurden[5]. In historischen Ansichten und auf Plänen lassen sich diese gut erkennen. Schwarzkopf und Schüepp waren für den Erhalt des barocken Fürstengartens zuständig. Dieser lag direkt vor der Prälatur, der Wohn- und Arbeitsresidenz des Abtes. Wie auf der Ansicht des Klosters Muri von David Herrliberger in der «Neuen und vollständigen Topographie der Eydgenossschaft» von 1770 zu erkennen ist (Abb. 6), war der Garten durch eine hohe Mauer eingezäunt, in Terrassen mit Blumenparterres unterteilt und mit zwei grossen Wasserbecken, einem achteckigen Gartenpavillon und einer Laube mit kleinen Pavillons ausgestattet. Auf dem Gesellenbrief sind in den Randzeichnungen die pflanzlichen Raritäten aus dem Garten des Abtes dargestellt. Schwarzkopf war auf die Züchtung eines Bananenbaums, eines Ingwergewächses, von Tulpen, eines Feigenkaktus und einer Königin der Nacht spezialisiert. Kübelpflanzen mit exotischen Sträuchern waren beliebte Gestaltungselemente in den barocken Gartenanlagen, und deren Kultivierung gehörte zu den anspruchsvollen Aufgaben eines Hofgärtners. In den Wintermonaten mussten die Topfpflanzen vor dem Forst geschützt werden, und Schwarzkopf hat diese möglicherweise im Gartenpavillon überwintert.

Seine erste Anstellung als Geselle nahm Schüepp in Strassburg an, wo er zwischen Mai 1778 und dem 21. Mai 1780 im Château de la Cour d'Angleterre oder «Engeländischen Hoff» in Bischheim (heute einem Vorort von Strassburg) beim Hofgärtner Joseph Backhold im «Lust-Garten» tätig war (Abb. 4). Der Landsitz war zwischen 1749 und 1751 von Jean de Dietrich, einem Bankier und Eisenindustriellen im Elsass, erbaut worden und gehörte seit 1771 Jean-Louis Beyerlé. Dieser hatte vor dem Schloss neu einen französischen Garten mit Parterres, zwei rechteckigen und vier kleineren Beeten in der Form eines Andreaskreuzes, anlegen lassen. Gemüsebeete rechts und Obstbäume links ergänzten den Lustgarten. Meister Backhold attestiert dem jungen Gärtner Schüepp bestes Betragen, er sei «fromm, getreu, fleissig und also verhalten, wie es einem Ehrliebenden Gesellen gebühret». Nach einem zweijährigen Aufenthalt verlässt Schüepp seinen Arbeitgeber auf eigenen Wunsch hin, um «noch andere Ort in der Frembde zu besuchen und in Seiner Kunst sich mehreres zu Qualificieren». Im Gesellenbrief fehlt das Wappen von Beyerlé, dafür steht der Name des Gärtners in Grün auf der ersten Zeile, die mit der Bestätigung «Ich, Joseph Backhold ...» beginnt und von einer darüber hängenden Blumen- und Früchtegirlande bekrönt wird. Unterhalb des Textes und des Falzes steht die eigenhändige Unterschrift «Joseph Backhold». Neben den vier in die Ecken des Dokumentes gestreuten Blumen – Ranunkel, Anemone, Nelke und Rose – sind auf beiden Seiten des Textes angeschnittene Gartenbögen, verziert mit Hermen und prächtigen Blumen in Vasen, darunter Jungfern im Grünen, zu sehen. Nicht nur die kostbarsten Blumen aus dem Garten, sondern auch charakteristische Bauelemente zieren den Gesellenbrief.

Nach einem guten Monat Aus- und Reisezeit, zwischen dem 21. Mai und Ende Juni 1780, tritt Schüepp in die Dienste von Carl Eugen, Herzog von Württemberg (1728–1793), beim «Hoff-, Lust- und Orange Garttner» Johann Ludwig Adolph Kleber in Stuttgart ein (Abb. 7). Seinen dritten Gesellenbrief erhält er bereits zehn Monate später, am 2. April 1781, in der Herzoglichen Residenz in Stuttgart ausgehändigt. Schüepp verbrachte nur ein knappes Jahr beim Gärtner Kleber, bevor er auf eigenen Wunsch hin weitergezogen ist. In diesem Zeugnis nehmen wiederum Name, Titel und Wappen des Herzogs die Hälfte in der Höhe des Dokumentes ein. Darunter folgt das Attest des Gärtners mit den Worten: «Ich, Johann Ludwig Adolph Kleber». Während im Brief keine detaillierten Informationen zur Tätigkeit von Schüepp in den herzoglichen Gärten zu erfahren sind, zeigt das reicher als die anderen Zeugnisse bebilderte Dokument auch eine vielfältigere Ikonografie. Dem Auge Gottes oben links wird eine Allegorie der Fortuna mit dem Spruch «Viel leichter ist das Glück zu finden, als zu behalten und zu binden» gegenübergestellt. Darunter sind exotische Kübelpflanzen wie ein Bananen- und ein Drachenbaum sowie verschiedene Sukkulenten

4 Akten Staatsarchiv Aarau, DIA.A/0031/12: Streitige und schweizerische Heimatlose 1805–1852: Akten 1844 (zu Katharina Schwarzkopf, Tochter des Klostergärtners von Muri). Franz Joseph war demnach als Ausländer nach Muri gekommen und könnte aus der Gärtnerfamilie Schwarzkopf in Ostrau bei Halle in Deutschland stammen. Deren berühmtester Vertreter war Daniel August Schwarzkopf, Hofgärtner und Garteninspektor in der Wilhelmshöhe Kassel, der beim Vater, einem Architekten und Gärtner, in der Ausbildung gewesen war und dessen Sohn Karl Friedrich (1771–1838) auch Hofgärtner und sein Nachfolger wurde. Cf. Schwarzkopf – Bestandskatalog der Architekturzeichnungen des 17.–20. Jahrhunderts (museum-kassel.de).

5 PETER PAUL STÖCKLI, *Die Gärten des Klosters Muri*, Kanton Aargau, Schweizerischer Kunstführer GSK, Nr. 927, Bern 2013.

(Königin der Nacht, Kugel- und Säulenkakteen mit Blüten) zu finden. In der Bildmitte unten steht auf einem kleinen Podest die kostbarste aller hier gezeigten Pflanzen in einem Topf mit zwei seitlichen Henkeln: eine fruchttragende Ananas. Da die fortlaufende Schrift im Dokument für die Exotin ausgespart wurde, hat man im Zeugnis zuerst die Zeichnungen gefertigt und danach den Text niedergeschrieben. Schüepp scheint sich in Stuttgart eingehend mit der Kultivierung von exotischen Pflanzen beschäftigt zu haben, die er hier wohl auch zum ersten Mal in natura gesehen hatte. Am unteren Rand zieren, wie im Strassburger Zeugnis, Ranunkel und Anemone das reich mit Ornamenten geschmückte Band mit dem Lacksiegel in der Beinkaspel (Abb. 8). Das Band wurde durch die vier Schlitze in der Plica (dem Umschlag) geführt und kommt so zu beiden Seiten der Ananas wirkungsvoll zur Geltung.

Eine letzte Station auf seiner Bildungsreise macht Schüepp als Geselle im «Churfürst[lichen] grossen Hof- und Lustgarten Nymphenburg» in München beim Gärtner Franz Simon Häiller (Abb. 9). Nach Strassburg und Stuttgart gehörten die Nymphenburger Anlagen von Carl Theodor (1724–1799), Pfalzgraf und Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Jülich-Berg sowie Kurfürst von Bayern, zu den angesehensten ihrer Zeit und zur Krönung der Ausbildung des jungen Schweizers. Der Hofgärtner Häiller stellt Schüepp bereits nach sieben Monaten einen Abschied mit Unterschrift und Petschaft am 13. Januar 1782 aus. Das überreichte Zeugnis ist im Vergleich zu den drei anderen Gesellenbriefen das am feinsten ausgeführte Dokument, in dem ein Ausschnitt der im französischen Stil gehaltenen Gartenanlage gezeigt wird. Das nicht mehr erhaltene Siegelband wurde durch die scherenschnittartig freigestellten Säulen und Fenster des im Rokokostil gehaltenen Gartenpavillons, der an jene in Nymphenburg erinnern soll, unten in der Mitte geführt. Anschliessend an das Lusthaus sind zwei Wasserbecken mit grossen Fontänen und ein Platz mit einer Allee von kegelförmigen, unter der Schere gehaltenen und hinter einer konkaven Gartenmauer angeordneten Bäumen zu sehen. Darüber erscheinen als Leistungsausweise der Gärtner links eine angeschnittene Zitrusfrucht (Bergamotte oder Zitrone) und rechts ein üppiges Blumengesteck. Am rechten Bildrand erkennt man zwei Rocailles mit jeweils der Hälfte eines Bäumchens (Yucca) in einem viereckigen Kasten und einer reich mit gemischten Blumen geschmückten Vase.

Die Überlieferung von vier einzeln angefertigten und zeitlich aufeinanderfolgenden Gesellenbriefen ist äusserst selten und von hohem Quellenwert. Die Dokumente geben uns einen Einblick in den Werdegang des jungen Gärtners aus Zufikon, sowohl in seiner Heimat als auch im Ausland. Er begann seine Lehre im Alter von 17 Jahren und war insgesamt sieben Jahre in der Ausbildung, vier davon im Ausland. Leider konnten keine Informationen zu seinem weiteren Leben und Wirken in Erfahrung gebracht werden. Nur allzu gerne hätte man gewusst, wohin er sich nach dem Abschluss seiner Ausbildung am 13. Januar 1782 begeben und welchen beruflichen Werdegang er mit seiner hochstehenden Qualifikation eingeschlagen hat. Seinen Lebensabend verbrachte er wieder in seinem Heimatdorf Zufikon. Im Tauf-, Ehe- und Totenbuch der Pfarrkirche befindet sich ein Eintrag, wonach Martin Leontius Schüepp, hortul. (für hortulanus = Gärtner) versehen mit den heiligen Sakramenten am 4. Juli 1828 verstorben ist und dort beerdigt wurde («nostra sepultus est»).[6]

Anna Jurt, Mylène Ruoss

6 Katholisches Pfarramt Zufikon, Archiv, Tauf-, Ehe- und Totenbuch 1607–1797, S. 171. Schüepp wurde am 25. April 1758 getauft, seine Eltern waren Synesi Sebastian Schüepp und Maria Barbara Stirlin; seine Paten Martinus Schüepp und Anna Barbara Stirlin. Zum Todestag: Tauf-, Ehe- und Totenbuch, 19. Jahrhundert, o. p., 1828, Nr. 27.